

## **Anmerkungen zu Chantalle El Helou „Vom Queersexismus zur Emanzipation“**

Chantalle El Helous Büchlein enthält ihre zentralen Kritikpunkte am Queerfeminismus, eher an der Queertheorie allgemein, in acht Kapiteln. Ich gebe hier eine Zusammenfassung der einzelnen Abschnitte, Entgegen der Ansicht einer Rezipientin fand ich die Analyse nicht unbedingt leicht zu lesen. Hilfreich wäre gewesen, wenn El Helou preisgegeben hätte, von welcher Warte aus sie die Queertheorie kritisch betrachtet. Sie ist Politikwissenschaftlerin, aber in die Analyse fließen reale politische Bedingungen nur sehr begrenzt ein, auch nicht die realen Auswirkungen der heute so dominierenden Queertheorie. Lesben werden unter dem Aspekt der Homosexualität genannt. Eher bietet sie hier eine Meta-Analyse grundlegender queertheoretischer Annahmen aus sozialwissenschaftlich-philosophischer Sicht, vor allem hebt sie argumentativ die innere Logik der Queertheorie aus. Manche Gedankensprünge bleiben im Dunkeln. Grundsätzlich finde ich es interessant, mehr über den Unsinn queertheoretischer Annahmen zu erfahren. Mehr Argumente sind immer gut - wir beziehen uns ja vor allem auf rechtspolitische und konkrete gesellschaftliche Grundlagen, die Lesben hier daran hindern, selbstbestimmt leben zu können.

Hier das Exzerpt:

Chantalle El Helou widerspricht der Behauptung, dass Feminismus und Queertheorie inhaltlich (Beispiel FLINTA) zusammengehören, weil Queertheorie die Trennung von Geschlecht und Geschlechtsrolle auflöst und Geschlecht als Identität ins Innere verortet. Das würde in der Queertheorie als subversiv/progressiv verstanden und als gegen den gemeinsamen Feind Patriarchat gerichtet. Dabei reproduziere aber Queertheorie sexistische Stereotype und sei in erster Linie antiemanzipatorisch.

### **1. Kapitulationserklärung Queerfeminismus**

Als initiales Erlebnis schildert El Helou eine von den Zuschauerinnen bejubelte Filmvorführung über die queere Community Berlins, in dem eine Pornodarstellerin die positiven Effekte der Pornographie auf ihr Selbstbild hervorhebt und zur Nachahmung auffordert und in dem eine Fotografin äußert, dass Schwule bedauerlicherweise noch nicht den Schritt hin zur queeren Sexualität vollzogen hätten und in ihrer homosexuellen Exklusivität stecken geblieben seien. Queer meint also, die körperlichen und sexuellen Grenzen müssen verschwinden, um inklusiv zu werden und die Gesellschaft voranzubringen. Queere kritisieren, dass Homosexualität exkludierend ist (othering/Fremdmachung), aber sie soll inklusiv alle einschließen. Die Abhängigkeit von Sexualität und Körperlichkeit wird abgelehnt. Alle Unterschiede sind Ergebnis einer Fremdmachung (behauptet die Queertheorie) und nur von Homosexuellen/Heterosexuellen konstruiert, um so Ordnung und Norm herzustellen, und deshalb müsse die Uneindeutigkeit der Queerness bekämpft werden. Jede Abstraktion wie der Begriff Frau/Lesbe sind laut Queertheorie falsche Verkürzungen/Verallgemeinerungen, die dem Besonderen Gewalt antun. Laut Butler entstehen Geschlecht und Sexualität erst im Akt des zwischenmenschlichen Handelns. Aus Ablehnung der Exklusivität wird so nach El Helou eine Glorifizierung der Flexibilität (die Schuld der Exklusion=Butlers Ethikbegriff).

Laut El Helou kann „queer“ deshalb Homosexualität gar nicht einschließen, weil Homosexualität auch auf Körperlichkeit gründet und natürlich exklusiv ist. Queertheorie sei sexistisch und frauenfeindlich, nicht ursprünglich aus einer misogynen Grundhaltung heraus sondern eher, weil im Konzept des neuen Menschen die jetzt als weiblichen bezeichneten Stereotype (Nachgiebigkeit, Passivität) vorherrschen sollen und eben leider nicht die Verknüpfung von Eigenschaft mit Geschlecht kritisiert wird. Frauen allgemein dürfen keine

exklusive Sexualität haben. Exklusion wird mit Gewalttätigkeit gleichgesetzt, eine Gesellschaftskritik wird verunmöglicht, weil die Queertheorie esoterisch ist und nur auf der individuellen Ebene verharret.

## **2. Sexpositivität - und Aufruf zum Verzicht**

Sexpositivity verlangt, seinem eigenen Körper neutral gegenüberzustehen. Das Begehren - als Ursache sexuellen Handelns - soll überwunden werden, sexuelle Offenheit für alles ist das Ziel. Nicht Lust und Genuss sind erstrebenswert, sondern Flexibilität, weshalb Sexarbeit auch so einen positiven Platz einnimmt - sexuelle Verfügbarkeit gehört zur Sexpositivity. El Helou entgegnet, dass so ökonomischer Zwang zu Sexpositivity umgedeutet wird, was reaktionär ist und bestehende Zwangsverhältnisse stärkt - es ist das Gegenteil von Subversion. Weil alles konstruiert ist, wird nicht mehr zwischen sexuellen Körperteilen und anderen unterschieden, überhaupt nicht mehr zwischen Sexuellem und Nicht-Sexuellem, aber diese Forderung wird seltsamerweise auch verwendet, um mehr sexuelle Verfügbarkeit zu erreichen und unbeschränkten Zugang zu menschlichen Körpern zu erlangen (Doppelstandards bei Prostituierter/Freier und auch die Bejahung der Leihmutterschaft). Feministinnen werden als SWERF verleumdet und Kritik an ökonomischen Verhältnissen verschleiert. Das Konsenskonzept ist frauenfeindlich. "Ja heißt ja" bedeutet hier in der Konsequenz, dass durch den Akt der Bejahung aus einem Abhängigkeitsverhältnis ein egalitäres Verhältnis konstruiert wird.

## **3. Theorie der Geschlechtsidentität = Ansammlung von Trivialitäten**

Am Beispiel von spontanem Sex zwischen zwei Frauen erläutert El Helou die völlige Abwertung von Körperlichkeit in der Queertheorie (eine definiert sich als nichtbinär und spricht der anderen deshalb ihr Lesbischsein ab, sie seien vielmehr beide queer). Körper haben hier kein Geschlecht, Sexualität hat keine körperliche Dimension, es zählt nur die „innere“ Geschlechtsidentität, die alles definiert, auch die Sexualität anderer. Es wird geleugnet, dass Geschlecht/Frau als unabhängige Kategorie existiert, es gibt nur die Geschlechtsidentität. Frauen, die das Konzept ablehnen, werden als „Agender“ wieder in die Queerness integriert. Darüber hinaus verhindert die Geschlechtsidentität eine distanzierte Betrachtung des Begriffs Frau als sozial gefordertes Rollenbild. Feminismus begreift das Unbehagen am eigenen Geschlecht als Ausgangspunkt für das Streben nach gesellschaftlichen Veränderungen und für das Entfalten von Aktivitäten außerhalb der Rollennorm. Voraussetzung dafür ist, sich von der zugeschriebenen Frauenrolle distanzieren zu können. Für QueerfeministInnen haben sogenannte Cis-Menschen keine Probleme, weil zwischen ihrer inneren Geschlechtsidentität und dem zugeschriebenen Geschlecht keine Differenz besteht. Queere haben nur deshalb Probleme, weil ihre Geschlechtsidentität (ich liebe Puppen und rosa, also bin ich ♀) der Fremdzuschreibung (zu Dir gehören aber blau und ein Sportwagen ♂) nicht entspricht, aber an den Idealvorstellungen des Männlichen/Weiblichen zweifeln sie nicht.

## **4. Queere Verbalmagie**

Weil zwischen Geschlecht/Frau und weiblich konnotiertem Verhalten nicht mehr unterschieden wird, führt dies zur Überlegung der Queertheorie, dass Frauen, die sich nicht geschlechtstypisch verhalten, gar keine Frauen sind. Das führt auch zu der Annahme, dass sogenannte TERFs den Transen das Frausein nicht gönnen wollen, weil der Weg zu ihrer eigenen weiblichen „Identität“ so anstrengend gewesen sei.

El Helou konstatiert, dass Feministinnen keineswegs denken, ihnen würde etwas von ihrer „weiblichen Identität“ abhandenkommen, sondern sie wollen nicht, dass ihnen Identität und

weibliche Innerlichkeit unterstellt/hinzugefügt wird. Queere verlangen von Frauen, sich zum Frausein als Identität zu bekennen, also Frausein zu verinnerlichen. Kritisches Denken und Emanzipation kann aber nur stattfinden, wenn Frau zwischen der Kategorie Frau als gesellschaftlichen Begriff und sich selbst unterscheiden kann. Es wird auch nicht mehr zwischen Mann und Frau unterschieden und es interessieren auch keine gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen mehr. Stattdessen wird geglaubt, dass sich durch die Verwendung anderer Pronomen eine Verbesserung der eigenen Situation ergäbe, als ob gesellschaftliche Vorstellungen von männlichem und weiblichem Verhalten untrennbar mit den Begriffen Frau und Mann verbunden wären und nicht analysiert werden können.

### **5. Nicht emanzipiert, sondern nichtbinär**

Die behauptete Fluidität der Geschlechtsidentitäten der Queertheorie basiert im Grunde auf einem starren Konzept, was männlich und was weiblich bedeutet. Eine Auflösung der geschlechtlichen Zuschreibung von Verhalten und Eigenschaften wird nicht angestrebt. Sexistische Stereotype werden verfestigt, sogar stabilisiert. Dies wird am Beispiel der behaupteten Nichtbinarität der Queeren erläutert, da ein „Dazwischen Sein“ eine Vorstellung der beiden Pole als Ideale von Männlichkeit bzw. Weiblichkeit voraussetzt. Darüber hinaus nährt die Queertheorie die Vorstellung, es gäbe Menschen, die sich im idealen „Frau-“ bzw. „Mann“-Sein zuhause fühlen würden (-> die „Cis“). El Helou weist logisch nach, dass es solche angeblichen binären Frauen aber gar nicht gibt, weil Frausein (Geschlecht) nicht dasselbe ist wie die gesellschaftliche Vorstellung idealer Weiblichkeit (Geschlechtsrolle). Die queere „Subversion“ - sich als nichtbinär zu verorten - polarisiert und stärkt also erst die Kategorisierung von Verhaltensweisen/Eigenschaften als „weiblich“ (passiv!). Die Queertheorie erweist sich damit als größter Verteidiger sexistischer traditioneller Rollenbilder.

### **6. Den Bruch erhalten: Geschlechtsbewusstsein statt Geschlechtsidentität**

Die Queertheorie reduziert das Geschlecht auf eine gefühlte Identität und damit auf Selbsterkenntnis, sie macht Kritik am Geschlechterverhältnis unmöglich und intensiviert die gesellschaftlich bedingten konnotativen Zuordnungen zur Kategorie „Frau“. El Helou zeichnet hier eine Alternative zum identitären Geschlechtsverständnis der Queertheorie und zur üblichen Kategorisierung des Begriffs „Frau“ durch Verhaltenszuschreibungen. Helou beruft sich dabei auf Frigga Haug, die eine Art marxistischen Feminismus vertritt, und zur Definition von Geschlecht als reproduktiver Potenz. Begreift man Geschlecht als reproduktive Potenz, ist es nicht länger Kategorie, sondern gesellschaftlicher Funktionszusammenhang vor dem Hintergrund biologischer Fakten. Die reproduktive Potenz des weiblichen Körpers ist ein Politikum in jedem existierenden gesellschaftlichen Zusammenhang. In der gesamtgesellschaftlichen Organisation des Geschlechterverhältnisses liegt der Sexismus begründet. Begreift die Queertheorie Geschlecht als Identität, so wird es unmöglich, sexistische Verhältnisse wahrzunehmen und zu analysieren. Lesben werden zum Beispiel in erster Linie wegen der Nichterfüllung ihrer reproduktiven Potenz gesellschaftlich abgelehnt. Während Queertheorie individualisiert, unterstreicht der Begriff der biologisch begründeten reproduktiven Potenz das abstrakte Gemeinsame aller Frauen und die gesellschaftliche Bedingung, denen Geschlecht unterliegt, auch wenn Frauen ökonomische, soziale oder kulturelle Differenzen aufweisen.

### **7. ...und wieder siegt die Biologie**

Die Queertheorie sagt, das Beharren auf der biologischen Zweigeschlechtlichkeit sei transfeindlich, biologistisch und deterministisch und unterstellt damit, Feministinnen würden

alle zugeschriebenen Eigenschaften als biologisch determiniert ansehen und seien deshalb politisch rechts [Einschub: Aber andererseits würden manche Feministinnen Geschlecht lieber nur auf Sex in der Annahme reduzieren, sich dadurch von den Bedingungen der reproduktiven Potenz zu befreien]. Die Queertheorie reduziert Geschlecht auf *Geschlechtsrolle* und stellt auch Bereiche, in denen körperliche Unterschiede von Bedeutung sind, zur Diskussion (z.B. Sport). So führt gerade die Leugnung der Bedeutung des anatomischen Geschlechtes dazu, dass Biologie wieder Schicksal wird. Die Forderung der Queertheorie an die Frau, zur Bestätigung der Identität anderer da zu sein, überträgt sich auch auf andere Bereiche, z.B. auf Sexualität (cotton ceiling). Durch Leugnung der Körperlichkeit negiert die Queertheorie auch die Bedeutung der reproduktiven Potenz des Geschlechts.

El Helou sagt, erst die Trennung des Geschlechts in *Geschlecht* und *Geschlechtsrolle* wirkt auch dem Biologismus entgegen. Für jede Emanzipation ist es außerdem notwendig, Distanz zu sich und der eigenen Geschlechtlichkeit herstellen zu können - eine Bedingung, die die Queerness nicht erfüllt und die sich damit in einer steten Abwärtsspirale steigender Empfindlichkeiten befindet (so dass z.B. die Weigerung, gewünschte Pronomen zu verwenden, bereits als Auslöschung der queeren Existenz begriffen wird).

## 8. Nur keine Angst vor Bestimmtheit

El Helous abschließende Positionsbestimmung:

Die Queertheorie und ihre AktivistInnen sind in sich widersprüchlich. Jene hat die Fehlschlüsse differenzfeministischer Strömungen (Butler) weiterentwickelt, spiegelt aber auch radikalfeministische Allgemeinplätze wider (Kampf gegen das Patriarchat als Schlagwort.). Sie wird ihren Ansprüchen, gegen Heteronormativität und Patriarchat zu wirken, nicht gerecht, auch wenn im „Männlichen“ der Feind gesehen und deswegen das Akronym FLINTA verwendet wird. Gesellschaftliche Aspekte bleiben außen vor. Butch-Lesben werden in der Queertheorie wahlweise als „weiblich gelesen“ oder als „queer maskulin“ beschrieben, jedenfalls seien sie ein Beweis für nichtbinäre Existenzen. El Helou beschreibt die Queertheorie als die Fortführung „philosophischer Undinge“ [Undinge schieben sich vor die realen Dinge, hier z.B. vor die Biologie von Mann und Frau]. El Helou meint, als Zeitgeisterscheinung hätte sich die Queertheorie ausgebreitet, weil sie der zunehmend autoritären Sehnsucht in den Menschen entsprochen hätte, einem stärker werdenden Wunsch nach individuellen Besitzansprüchen, Identitätsliebe und Abstraktionsfeindlichkeit. Früher hätte eine fehlende Distanz zur eigenen Geschlechtlichkeit als Mangel an kritischem Bewusstsein gegolten - in der Queertheorie ist es jetzt das erstrebenswerte Ziel. „Gender critical“ wird zum Vorwurf gemacht: Sexistische Stereotype zu hinterfragen sei bei den Queeren antifeministisch. Mit Bestimmtheit sei immer Abgrenzung und Exklusion verbunden und so sei auch eine behauptete sexuelle Orientierung in Wahrheit Selbstbeschränkung und Selbstbetrug. Homosexuelle Orientierung sei in der Queertheorie etwas, das sich exklusiv auf etwas bezieht, nämlich auf das Geschlecht, dessen Existenz die Queertheorie leugnet.

Heilbronn, den 15.12.2025  
Gretel Schnell